

Unverkäufliche Leseprobe



Jan-Markus Kötter
Hannibal
Roms größter Feind

2024. 128 S., mit 4 Abbildungen und 6 Karten
ISBN 978-3-406-82262-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/36974653>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

C.H.BECK  **WISSEN**

Der karthagische Feldherr Hannibal ist eine der herausragenden Gestalten der Antike. Als einer der wenigen Nichtgriechen oder Nicht Römer hat er sich einen festen Platz im klassischen Bildungskanon sichern können. Seine tollkühne Alpenüberquerung mit Kriegselefanten, sein heldenhafter, letztlich aber vergeblicher Kampf gegen die Römische Republik, seine jahrelange Flucht vor den Römern durch den gesamten Mittelmeerraum sowie sein tragischer Selbstmord im Exil sind nur die bekanntesten Höhepunkte seines bewegten Lebens. Mit kritischem Blick nimmt dieser Band die antiken Quellen unter die Lupe und gibt einen zugleich spannenden wie informativen Überblick über den Karthager und seine alles andere als gewöhnliche Biographie.

Jan-Markus Kötter ist Juniorprofessor für Alte Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u. a. auf der Geschichte der mittleren Römischen Republik, den Scipionen sowie der geschichtswissenschaftlichen Biographik.

Jan-Markus Kötter

HANNIBAL

Roms größter Feind

C.H.Beck

Mit 4 Abbildungen und 6 Karten

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2024

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses

Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Hannibal in Italien, Jacopo Ripanda
zugeschriebenes Fresko (Ausschnitt), 1507–1508, Konservatorenpalast,

Kapitolinische Museen, Rom. © Eric Vandeville/akg-images

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82262 9



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

I.	Prolog: Der größte Feldherr aller Zeiten	7
II.	Elissa und Aeneas: Karthagos Auf- und Abstieg . .	17
III.	Hannibals Eid: Revancheplan der Barkiden? . . .	28
IV.	Kriegsschuldfrage: Die Falle von Sagunt	38
V.	Der Alpenzug: Melqart geht nach Italien	48
VI.	Erfolge und Fehlkalkulationen: Vor und nach Cannae	57
VII.	Hannibal und Scipio: Die Niederlage bei Zama . .	73
VIII.	Der große Reformier: Hannibal als Sufet	84
IX.	Auf der Flucht: Antiochos der Große	93
X.	Hannibals Tod: Roms Erlösung	104
XI.	Epilog: Roms größter Feind?	113
	Zeitleiste	119
	Auswahlbibliographie	123
	Bild- und Zitatnachweis	125
	Register	126

I. Prolog: Der größte Feldherr aller Zeiten

Einige Jahre nach der Schlacht von Zama (202 v. Chr.) sollen sie sich wiedergetroffen haben: Hannibal Barkas, der legendäre karthagische Feldherr, der Rom im Zweiten Punischen Krieg an den Rand einer Niederlage gebracht hatte, und Publius Cornelius Scipio Africanus, der nicht minder legendäre römische General, der seinen karthagischen Gegner in der Entscheidungsschlacht des Krieges besiegt hatte. Hannibal diente mittlerweile als Berater hellenistischer Könige im östlichen Mittelmeerraum, und genau dorthin, ins kleinasiatische Ephesos, gelangte im Zuge einer Gesandtschaftsreise eines Tages auch Scipio. Frei vom Druck des früheren Krieges plauderten die ehemaligen Gegner über dieses und jenes, bis Scipio schließlich die Frage an Hannibal richtete, wer der größte Feldherr aller Zeiten sei. Hannibal musste nicht lange überlegen: Dies sei natürlich Alexander der Große. Auf die Anschlussfrage nach dem zweitgrößten Feldherrn nannte er dann Pyrrhos, den König der Epiroten. Und als Scipio zu guter Letzt noch wissen wollte, wer der drittgrößte Feldherr der Geschichte sei, listete Hannibal sich kurzerhand selbst. Ein wenig irritiert, aber auch amüsiert bohrte Scipio nach, immerhin hatte er den Karthager seinerzeit geschlagen: Wie denn die Reihenfolge aussähe, wenn Hannibal die Schlacht von Zama gewonnen hätte? Dann, so kam die Antwort, wäre nicht mehr Alexander der größte Feldherr aller Zeiten, sondern er selbst: Hannibal.

Neben seiner geschichtlichen Bedeutung als führender Kommandant Karthagos im Zweiten Punischen Krieg (218–201 v. Chr.), und damit als letztes bedeutendes Hindernis für Roms späteren Durchbruch zur antiken Supermacht, sind es Anekdoten wie diese, die den Reiz einer Beschäftigung mit Hannibal ausmachen. Von ihm (und über ihn) sind zahlreiche Episoden

und Aussprüche überliefert, die mal in ihrer Prägnanz, mal in ihrem Witz und oft auch in ihrer Tragik berühren und berührten. Seine historischen Erfolge und sein letztliches Scheitern sprechen ohnehin für sich, sind teilweise geradezu ikonisch geworden und galten schon frühzeitig als derart gewaltig, dass sich Hannibal einen festen Platz im klassischen Bildungskanon sichern konnte.

Dass eine Beschäftigung mit ihm noch immer fasziniert, belegt eine Flut an modernen Biographien, die sich hinsichtlich ihres Gegenstandes zwar allesamt ähneln – natürlich geht es immer um Hannibal –, die aber nichtsdestoweniger eigene und durchaus auch unterschiedliche Schwerpunkte in der Annäherung an diesen Gegenstand setzen. Meist erscheint Hannibal vor allem als Kriegsherr, manchmal auch als Staatsmann; mal gilt er als unvergleichliches Genie, mal liegt der Fokus auf seinem selbst verschuldeten Scheitern; mal begegnet er als größter Feind Roms, mal wird er eher vor dem Hintergrund der Verhältnisse seiner eigenen Heimatstadt präsentiert. Diese Aufzählung ließe sich leicht fortsetzen, aber schon der erste schnelle Blick führt uns ein grundsätzliches methodisches Problem der Gattung historischer Biographien vor Augen, vor dem auch das vorliegende Buch steht: Hannibal ist offen für Zuschreibungen, die zwar nicht gänzlich beliebig sind, die sich aber doch zuvorderst daran orientieren, worauf der Betrachter oder die Betrachterin seinen oder ihren Schwerpunkt legen will. Das gilt für die antiken Quellenautoren nicht weniger als für die moderne Forschung. Spätere Betrachter (letztlich aber auch schon die Zeitgenossen) werfen also notwendigerweise einen externen Blick auf Hannibal und schreiben ihm, seinem Handeln und seinem Leben einen Sinn zu, der sich an ihrer eigenen Vorstellung orientiert. Inwieweit diese Sinnstiftung dann den ‚eigentlichen‘ Hannibal trifft, ist im Einzelfall niemals ausgemacht, zumindest muss man aber feststellen, dass historische Biographien im Bemühen um eine möglichst kohärente Erzählung die Vielschichtigkeit der betrachteten Personen reduzieren. Aus Sicht von Disziplinen abseits der Geschichtswissenschaft ließe sich das leicht kritisieren. In Philosophie oder Soziologie wird das Individuum

als vielfach fragmentiertes Wesen aufgefasst, was die so häufig begegnende narrative Einheitlichkeit des Lebens in historischen Biographien fragwürdig erscheinen lässt.

Trotzdem lässt sich der Mechanismus kaum vermeiden, vor allem nicht für die Antike, für die ein fast durchgehender Mangel an Selbstzeugnissen hinzukommt, durch den mögliche Korrekture für die nachträglichen Sinnstiftungen fehlen. Das gilt auch für Hannibal. So viel auch *über* ihn geschrieben wurde, so wenig Spuren hat doch seine *eigene* Sicht hinterlassen. Das macht gerade die oft so plausibel erscheinenden biographischen Kausalitäten fraglich. Dafür ein Beispiel: Mitunter wird Hannibals Hass auf die Römer mit seinen Erfahrungen im Kindesalter erklärt, als er miterleben musste, wie die Römer den Karthagern im Anschluss an den Ersten Punischen Krieg erst Sizilien und dann Sardinien entrissen – auf diplomatisch wie moralisch fragwürdige Weise. Dieser Zusammenhang zwischen den Erfahrungen als Kind und dem Verhalten als Erwachsener scheint auf den ersten Blick zwar völlig überzeugend, lässt sich aber eben nicht belegen, zumal schon die Prämisse von Hannibals überbordendem Römerhass auf einer nachträglichen biographischen Deutung fußt.

Wenn nun aber alles, was wir über Hannibal zu wissen meinen, bereits einmal durch die Vermittlung (mindestens) eines späteren Autors gegangen ist, der zwischen uns und Hannibal tritt, ist letztlich niemals ein historischer Hannibal greifbar, sondern immer nur ein historiographischer. Greifbar sind in den Quellen Hannibal-Bilder, die zwar teilweise abbilden mögen, wie sich der Karthager selbst sah, die ihren Hannibal aber genauso gut losgelöst von seiner Selbstsicht (oder sogar von historischen Fakten) konstruieren können. Einer objektiven Dokumentation fühlen sich die antiken Quellen ohnehin nicht verpflichtet, zumal sie meist aus römischer Perspektive auf Hannibal blicken. Der Sieger schreibt die Geschichte. Und in dieser Geschichte spielte das Ringen mit Hannibal schon bald nach dem Ende des Zweiten Punischen Krieges eine wichtige Rolle. In gewisser Weise war sogar die Entstehung der römischen Historiographie an sich eine Reaktion auf Hannibal: Fabius Pictor

(ca. 254–201 v. Chr.), der erste römische Historiker, war Teilnehmer am besagten Krieg. Die gewaltigen Anstrengungen, die Rom hatte unternehmen müssen, um die Bedrohung durch Karthago abzuwehren, hatten in der Bürgerschaft Roms das Bedürfnis geweckt, sich über den eigenen Platz in der Geschichte und über die gesellschaftlichen Grundlagen ihrer Selbstbehauptung zu vergewissern. Dieser Aufgabe hatte sich Fabius Pictor angenommen.

Pictors Werk ist verloren, genauso wie die meisten frühen römischen Geschichtswerke, sodass sich nichts ganz Genaues über die Darstellung Hannibals sagen lässt. Die lateinische Tradition wurde zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts aber von Titus Livius (59 v. Chr.–17 n. Chr.) gebündelt, der eine ausführliche Charakterisierung von Hannibal liefert. Der Karthager wird hier zwar für seine Fähigkeiten als General und Soldat gelobt, seinen Vorzügen werden aber beträchtliche Laster gegenübergestellt: «Unmenschliche Grausamkeit, eine mehr als punische Treulosigkeit. Nichts galt ihm Wahrheit, nichts war ihm heilig. Gottesfurcht kannte er nicht, ein Eid war ihm bedeutungslos, und er empfand keine religiöse Bindung» (Livius XXI 4,9). Was diese Vorwürfe über den eigentlichen Hannibal sagen, sei dahingestellt; sie sagen in erster Linie etwas über einen römisch gedeuteten Hannibal und weisen, quasi gespiegelt, darauf hin, wie die Römer sich selbst sahen. Im Gegensatz zu Hannibal waren sie tugendhaft, redlich und vor allem fromm. Das waren die Qualitäten, auf deren Grundlage sich Rom vom mittelitalischen Stadtstaat zum weltumspannenden *Imperium Romanum* aufgeschwungen hatte, das zu Livius' Zeit in voller Blüte stand und das Livius historisch zu fundieren suchte.

In einer solchen Perspektive, und mit dem Abstand von gut 200 Jahren, kam den Kriegen Roms gegen Karthago keine unmittelbare Aktualität mehr zu. Sie waren Etappen auf dem Weg zur letztlich Reichsbildung (wichtige Etappen, daran bestand selbstverständlich kein Zweifel) sowie Ausweis der von Livius so hochgeschätzten römischen Qualitäten. Um eine generelle Invektive gegen Hannibal ging es Livius vor diesem Hinter-

grund kaum mehr, und so gelangt er, bei aller Kritik, zumindest partiell auch zu einer positiven Würdigung des karthagischen Feldherrn. In größerer Ereignisnähe mag das noch anders ausgesehen haben. Inzwischen war das karthagische Staatsgebiet aber längst zur römischen Provinz geworden, die Einwohner Nordafrikas längst zu Untertanen des Kaisers Augustus, der die im Zuge des Dritten Punischen Krieges (149–146 v. Chr.) zerstörte Stadt überdies im Jahr 29 v. Chr. neu gegründet hatte – als römische Stadt. Die Geschichte Karthagos war in die Geschichte Roms gemündet, und so verlor auch Hannibal nach und nach den einstigen Schrecken und konnte einigermaßen zwanglos als Teil eines römischen Erbes verstanden werden.

Nun liegt die Einseitigkeit der Überlieferung zu Hannibal aber nicht allein daran, dass nur die Sieger aktiv Geschicht(swerk)e geschrieben hätten. Entscheidender war, dass sie es waren, die mittelbar und unmittelbar auch darüber entschieden, welche möglicherweise abweichenden Geschichten Eingang in die Überlieferung finden konnten. Unmittelbar zum Verlust abweichender Perspektiven trugen die Römer im Hinblick auf die karthagische Literatur bei: Natürlich pflegte Karthago literarische Traditionen – alles andere hätte auch überrascht, immerhin galt als die wichtigste Kulturleistung der Phöniker (zu denen die Karthager gehörten; der lateinische Name ‚Punier‘ erinnert daran), die Alphabetschrift erfunden zu haben. Von der karthagischen Literatur hat sich jedoch so gut wie nichts erhalten, und das meiste geriet schon bald in Vergessenheit, nachdem Rom Karthago 146 v. Chr. zerstört hatte. Gerettet wurde lediglich ein landwirtschaftliches Nachschlagewerk des Agrarschriftstellers Mago, das im Auftrag des römischen Senats ins Lateinische übersetzt wurde; alle anderen Werke gingen entweder zusammen mit der Stadt in Flammen auf oder wurden den numidischen Verbündeten Roms übereignet. Von diesem Zeitpunkt an verliert sich ihre Spur.

Mittelbarer war die Verantwortung Roms für den Verlust einer ausgewogeneren Überlieferung im Fall von griechischsprachigen Autoren, die den Konflikt zwischen Rom und Karthago ebenfalls etwas anders sehen mochten als ihre römischen

Kollegen. Dass sich die Römer noch im Umfeld des Dritten Punischen Krieges um die Bewertung ihrer Karthago-Politik durch ausländische Beobachter sorgten (ein Exkurs beim griechischen Historiker Polybios legt das nahe), zeigt, dass in der griechischen Welt die Sympathien auch noch gut fünfzig Jahre nach dem Hannibalkrieg nicht klar verteilt waren. Erhalten haben sich kritische Stimmen aber kaum. Die Werke des Sosylos von Sparta und des Silenos von Kaleakte – beide gehörten dem direkten Umfeld Hannibals an – kennen wir beispielsweise allein dem Namen nach, sieht man von einem Fragment des Sosylos ab, das trotz seiner Kürze immerhin die prokarthagische Ausrichtung des Autors belegt (FGH 176 F 1). Auch ein Eumachos von Neapel oder der nicht näher bekannte Chaireas sind als Hannibal-Historiker lediglich bezeugt, nicht aber erhalten.

Statt der prokarthagischen Stimmen liegen uns die griechischen Historien des Polybios (ca. 200–120 v. Chr.) vor, die in zeitlicher Nähe zu den Ereignissen um Hannibal berichten und daher von nicht zu überschätzender Bedeutung sind. Leider sind auch sie nicht vollständig überliefert, die Ereignisse ab dem Jahr 216 v. Chr., nach der Schlacht von Cannae, liegen nur bruchstückhaft vor. Die heute verlorenen Teile des ursprünglich vierzig Bücher zählenden Werkes dienten aber ihrerseits als Quelle für spätere Autoren. Genauso nutzte Polybios selbst die verlorenen prokarthagischen Historiker noch als Quelle, wobei er ihre Werke aber teilweise scharf kritisierte. Diese Kritik gründet in erster Linie darin, dass Polybios, der ehemalige Reiteroberst (Hipparch) des Achäischen Bundes, sich den meisten anderen Historiographen ohnehin überlegen fühlte; sie deutet daneben aber an, dass Rom gegenüber kritische Positionen in den Machtverhältnissen einer immer stärker römisch dominierten Umwelt schon bald immer weniger anschlussfähig waren. Polybios dagegen, der 167 v. Chr. als politischer Häftling nach Rom deportiert worden war, trug den Machtverhältnissen Rechnung, indem er sich für sein Werk das Ziel setzte, den rasanten Aufstieg Roms zur dominierenden Macht im Mittelmeerraum zu erklären, der mit dem Hannibalkrieg begonnen hätte. Dieses Darstellungsziel brachte es mit sich, dass Polybios der römischen Seite

gewisse Sympathien entgegenbrachte. Geradezu angetan zeigte er sich beispielsweise von der wohlbalancierten römischen Verfassung, die in seinen Augen ein maßgebliches Unterpfand römischer Größe darstellte. Zu seiner prorömischen Neigung trugen auch freundschaftliche Verbindungen zur Familie der Scipionen bei, die wiederum ein ganz eigenes Interesse an der Erinnerung an die römischen (und die scipionischen) Großtaten im Hannibalkrieg hatte.

Kommen wir nach diesen quellenkritischen Bemerkungen zurück zum Treffen zwischen Hannibal und Scipio sowie zur Frage nach dem größten Feldherrn aller Zeiten. Die Szene, die in der eingangs skizzierten Form von Livius überliefert wird (Livius XXXV 14,5–11), ist ein gutes Beispiel für die nachträgliche Überformung Hannibals im Sinne römischer Sinnstiftungen, die zur Konsequenz hat, dass wir gut daran tun, unsere Quellen nicht unhinterfragt beim Wort zu nehmen. Das Treffen soll 193 v. Chr. stattgefunden haben: Rom hatte eine Legation zum Seleukidenkönig Antiochos III. gesandt, an dessen Hof sich auch Hannibal aufhielt. Der Gesandtschaft gehörten drei ehemalige Konsuln an, Publius Sulpicius Galba, Publius Aelius Paetus und Publius Villius Tappulus. Ob diese drei Männer wirklich von Scipio begleitet wurden, ist fraglich. Zum einen wäre eine solche Vierergesandtschaft untypisch, setzte Roms Diplomatie doch regelmäßig auf eine Dreizahl von Legaten (mitunter begegnen auch fünf, in manchen Fällen zehn Gesandte, niemals aber vier). Zum anderen berichtet Livius selbst, dass Scipio im gleichen Jahr als Gesandter nach Karthago gegangen war, was eine zusätzliche Betrauung mit einer Legation nach Kleinasien fast *a priori* ausschließt. Wenn Hannibals Einlassungen über den größten Feldherrn aller Zeiten also überhaupt historisch sind, so wurden sie wohl gegenüber Galba, Paetus oder Tappulus geäußert, nicht aber in einem Gespräch mit Scipio.

Sogar Livius hegt Zweifel an Scipios Beteiligung. Dass er die Quelle für das angebliche Treffen ausdrücklich benennt (nämlich den frühen römischen Historiker Acilius), legt eine gewisse Distanzierung nahe. Trotzdem war Livius nicht mit letzter

Konsequenz bereit, die Sache richtigzustellen, denn dafür war das literarische Motiv des Aufeinandertreffens der beiden einstigen Gegner schlicht zu eingängig. Tatsächlich war es kein Zufall, dass Teile der Überlieferung ausgerechnet Scipio zum Gesprächspartner von Hannibal machten: Die Lebenswege der beiden Generäle schienen schicksalhaft verbunden. Nicht allein, dass sie sich in Zama gegenübergestanden hatten; beide waren durch ihre Taten derart mächtig geworden, dass sie in ihren Heimatstädten nicht mehr ohne Weiteres ins Kollektiv ihrer adligen Standesgenossen zu integrieren waren; zu guter Letzt starben sie auch noch mehr oder weniger gleichzeitig, beide fern der Heimat. Es lag für die Römer also nahe, bei einer Betrachtung Hannibals die Kontrastfolie seines Antagonisten Scipio mitzudenken und dementsprechend auch mit zu präsentieren.

Der Zweck der Episode im Werk des Livius war aber ohnehin nicht eine streng historische Dokumentation vergangenen Geschehens, sondern die Selbstvergewisserung über die römische Identität. Gerade der Debatte um den größten Feldherrn kam in dieser Perspektive Relevanz zu. Livius widmet sich im neunten Buch seines Werkes ausführlich der kontrafaktischen Überlegung, wie ein Aufeinandertreffen Roms mit Alexander (356–323 v. Chr.) ausgegangen wäre, dem von Hannibal zum größten Feldherrn aller Zeiten erhobenen Welteroberer. Der Historiker zeigt sich davon überzeugt, dass es der Römischen Republik und ihren Generälen gelungen wäre, den Siegeszug des großen Makedonenkönigs zu stoppen. Nur leider war es niemals zur Probe aufs Exempel gekommen, weil Alexander früh gestorben war und sich daher niemals der Eroberung des westlichen Mittelmeerraumes hatte widmen können (sofern er das denn jemals geplant hatte). Daraus ergab sich eine Lücke im römischen Palmarès, die Livius und seine Zeitgenossen der frühen Kaiserzeit offenbar störte. Rom hatte mittlerweile immerhin selbst ein Weltreich begründet, das den Vergleich mit dem Alexanderreich nicht zu scheuen brauchte, das aber leider niemals die Gelegenheit zum faktischen Vergleich mit Alexander bekommen hatte.

Auch den zweitgrößten Feldherrn hatten die Römer übrigens nicht im eigentlichen Sinne besiegt: Der Krieg gegen König Pyrrhos (ca. 319–272 v. Chr.), der 280 v. Chr. in Italien eingefallen war, war nicht bis zum bitteren Ende ausgefochten worden. Stattdessen war Roms Gegner, von einer Reihe sprichwörtlicher ›Pyrrhossiege‹ erschöpft, einfach aus Italien abgezogen. Damit blieb nur der laut Hannibal drittgrößte Feldherr übrig, nämlich Hannibal selbst. Diesen hatten die Römer tatsächlich besiegt, und indem Livius Hannibal behaupten lässt, dass er ohne die Niederlage von Zama Alexander von der Spitzenposition verdrängt hätte, konnte dieser Sieg indirekt die Scharte der fehlenden römischen Alexanderschlacht ausweiten: Letztlich hatte Rom den größten Feldherrn aller Zeiten eben sehr wohl besiegt, nur damit dafür gesorgt, dass dieser nicht mehr als solcher gelten konnte. Mit dieser Hannibal zugeschriebenen Spitzfindigkeit ließ sich übrigens auch vermeiden, dass die römischen Historiker Scipio Africanus ausdrücklich auf die fragliche Liste setzen mussten. Zur Zeit der Republik, als Rom noch von einer kollektiven Aristokratie regiert wurde, wäre ein solch individuelles Hervorheben eines einzelnen Römers ebenso wenig opportun gewesen wie in der beginnenden Kaiserzeit, in der es zur indirekten Schmälerung der Leistungen des Augustus beigetragen hätte.

Das Gespräch zwischen Hannibal und Scipio, das wahrscheinlich niemals stattgefunden hat, sagt uns also mehr über die Römer als über Hannibal. Und selbst wenn Hannibals Worte gefallen sein sollten (wenn auch nicht gegenüber Scipio), bekamen sie in der Rezeption der beginnenden römischen Kaiserzeit einen weitergehenden Sinn, als sie 193 v. Chr. ursprünglich gehabt hatten. Diesen Beispielfall sollten wir im Hinterkopf behalten, denn natürlich wollen wir auf den folgenden Seiten nicht auf die Anekdoten, Legenden und Aussprüche verzichten, die sich um Hannibal ranken, immerhin machen diese einen Gutteil vom Reiz der Beschäftigung mit ihm aus. Gleichzeitig dürfen sie aber nicht als dokumentarische Ausdrücke seiner historischen Person verstanden werden, weil sie das in der nachträglichen Bearbeitung (manchmal sogar: Erfindung) der Quel-

len nicht sind, nicht sein können und auch nie sein wollten. Das vorliegende Büchlein erhebt daher nicht den Anspruch, ein in irgendeiner Weise objektives Lebensbild des Karthagers zeichnen zu können. Stattdessen möchte es einen Blick darauf wagen, inwiefern sich historischer und historiographischer Hannibal wechselseitig bedingen – und wie die Quellen einen der größten Helden der Antike nicht allein beschreiben und präsentieren, sondern in gewisser Weise überhaupt erst erschaffen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de